

Besprechungen.

Hermann, F.: Die Pflanzendecke des Strandsha-Gebirges. — Fedde, Rep., Beihefte LXXXVII; 103 S., 5 Kart., 4 Tafeln.

Seitdem Wettstein (1918) über das Vorkommen von *Rhododendron ponticum* auf der Balkanhalbinsel berichtete, stand das ostthrazische Istrancadag-Gebiet fest als westlichster Ausläufer der koldisch-pontischen Waldregion, und Mattfeld (1929) belegte an Hand der Holzgewächse dieses Gebietes die Richtigkeit dieser Auffassung, indem er gleichzeitig durch instruktive Karten eine gründliche Übersicht über die jetzige Verbreitung der wichtigsten Bäume und Sträucher Ostthraziens gab. Eine Analyse der Verbreitung auch der übrigen Pflanzenformen des Istrancadags, wie sie der Verfasser versucht, hätte für die Pflanzengeographie als Ergänzung der Mattfeldschen Studie sehr wertvoll werden können, auch wenn sie nicht mehr gegeben hätte als einen Florenkatalog mit Angabe der Allgemeinverbreitung der Arten. Der Verfasser entwirft auf etwa 20 Seiten eine gedrängte floristische Schilderung der Vegetation des Gebietes, indem er es einteilt in Sandstrand, Kalksteingürtel mit waldfreien Verbänden und südwesteuxinischem Randwald, Sandstein, Bachebene mit waldfreien Verbänden und Auwald, südwesteuxinischen Schluchtwald, Majada — der etwa 1030 m hohe Hauptgipfel des Gebirges —, und thrazische Ebene. Daß diese Einteilung wechselnder Gesichtspunkte — geographische Regionen, Bodentypen, teils physiognomisch, teils edaphisch, teils ökologisch charakterisierte Pflanzenverbände — es beträchtlich erschwert, die wesentlichen Züge der Pflanzenwelt des Gebietes zu erfassen, ist leicht einzusehen. Wenn aber der Verfasser weiterhin zum Vergleich wahllos den Strand der durch ihre biologische Station bekannten Ostseeinsel Hiddensee, den Saale-Auwald bei Bernburg, einen Eichenwald des Hakel bei Aschersleben, einen Buchenwald vom Jumrukschal im Balkan und einen solchen vom Ramberg im Unterharz heranzieht — einfach, weil er diese Lokalitäten aus eigener Anschauung kennt — und aus der gewiß nicht spärlichen pflanzengeographischen Literatur nur auf einen Buchenwald aus Sussex, England, hinweist, ohne noch dazu die Quelle zu nennen, so darf man sich nicht wundern, daß er schließlich (S. 91) die erstaunliche Feststellung trifft, „die Strandsha ist hiernach dem mitteleuropäischen Florengebiete zuzurechnen“, zumal auch die äußerst zahlreichen Verbreitungsangaben, die zweifellos eine emsige, allerdings fast nutzlose, Kleinarbeit des Verfassers beweisen, fast ausschließlich nur das im Westen Thraziens gelegene Europa berücksichtigen und auch dabei, anscheinend aus Mangel an geeigneter Literatur, oft genug lückenhaft sind. Die Arbeit ist also von vornherein schief und einseitig angelegt, weshalb ihre Schlußfolgerungen, indem nicht einmal hier die mühselig genug errungenen Fortschritte in der Gliederung und Geographie der altweltlichen Vegetation

berücksichtigt wurden, ebenso schief und einseitig ausfallen mußten. — An Einzelheiten seien noch folgende erwähnt: Der Verfasser (S. 37) hat festgestellt, daß bei *Abies alba* „die Stadelspitze abfallen und so die bekannte spitze Ausrandung der Nadel entstehen kann“, bezeichnet daher *A. Borisii regis* als Jugend- und Lichtform der *A. alba* und beweist damit nur, daß er die Arbeit *Mattfelds* in *Bibl. Bot.*, Heft 100 (1930) überhaupt nicht kennt und auch sonst nicht gerade gut um die Morphologie und Ontogenese der Tannennadel Bescheid weiß. Daß *Quercus petraea* (Matt.) Liebl. (= *Q. sessilis* Ehrh.) und *Q. pubescens* W. (= *Q. lanuginosa* Thuill. nec Lam.) im Istrancadag überhaupt nicht vorkommen, geht hervor aus meiner Bearbeitung der in der Türkei vorkommenden Eichen, *Rep. sp. n.* XXXIII (1934) 334—335. Für diesen auch sonst noch häufig nachweisbaren Mangel an Kenntnis der neueren botanischen Literatur sucht uns der Verfasser durch allerlei kleine, wegen der Nomenklaturgesetze leider unzulässige Sprachscherze zu entschädigen und überrascht uns mit „*Diosanthus*“ anstelle *Dianthus* und obendrein als Neutrum! „*Tamnus*“ anstatt *Tamus*, *Platanthera chloranthos*, *Potentilla micranthos*, *Mönchia* usw. Auch in der deutschen Sprache bleibt er uns keinen Ersatz schuldig; „der Buch“, „der Eich“, „der Schwarzföhr“ für die entsprechenden Wälder und analog „der Stecheich“, „das Heidicht“, „das Preiselbeericht“, sowie Bildungen wie „zunglich“, „eilich“ usw. für zungenförmig, eiförmig, „ferndig“ für älter usw. setzen anstelle der bisherigen „Fremdwort“-Terminologie eine sprachlich unmögliche und noch weniger verständliche deutsche Terminologie. Als erheiternder Schluß sei hinzugefügt, daß der Verfasser Blätter kennt mit „tief“, ja sogar „schief herzlichem Grunde“.

O. Schwarz.

Geyr von Schweppenburg, Prof. D. H. Freiherr. — Zur Systematik der Gattung *Larix*. — *Mitt. d. Deutsch. Dendrolog. Ges.* XLVII (1935) 1.

Der Verfasser, a.o. Professor der Zoologie an der Forsthochschule in Hann.-Münden, macht der systematischen Botanik den Vorschlag, ihr System in der Weise zu modernisieren, daß sie die Darstellungsweise der Ornithologie dafür übernimmt mit ihrem Schachtelsystem von Großarten, Unterarten ersten Grades und Unterarten zweiten Grades, womit sich dann für unsere Alpenlärche die Bezeichnung *Larix decidua decidua decidua*, für unsere Weißtanne *Abies alba alba alba*, für die Tanne der Nebroden *A. alba alba nebrodensis*, für die Pinsapotanne *Abies alba pinsapo pinsapo* usw. ergeben würde. Er bezeichnet diese Darstellungsweise als „geographisch-morphologische Methode“ und behauptet, daß sie „die Einsicht in die systematischen Beziehungen und die Genetik der Formen schon rein äußerlich auf eine höhere Stufe“ höbe. Indem er diese formale Darstellungsweise an Hand der Monographie von *Ostenfeld* und *Syrach Larsen* auf *Larix* überträgt, fügt er natürlicherweise auch nicht die geringste neue Erkenntnis und

nicht die kleinste systematisch unerörtert gebliebene Tatsache hinzu, fühlt sich aber berechtigt, die Botanik in ihrer Systematik als „manchmal ein wenig rückständig“ zu bezeichnen, weiter zu verallgemeinern, daß „sie viel von den Zoologen lernen könnte“, und daß ihre Autoren „von Gedanken, wie sie dem Zoologen ganz geläufig sind, nicht im geringsten berührt würden“. Indem er darüber, daß Mattfeld-Mitt. d. Deutsch. Dendrol. Ges. XXXV (1935), ebenfalls auf die schematische, bei den Zoologen übliche Schachteldarstellung der europäischen *Abies*-Arten verzichtet, weil eine derartige Zusammenfassung die Gefahr einer monotypischen Gattung *Abies* heraufbeschwöre, „verständnislos den Kopf schüttelt“, stellt er schließlich fest, „bei dieser Einsicht M a t t f e l d s in die genetischen Beziehungen . . . müßte ihm doch eigentlich sein System als ein gegen besseres Wissen aufgestelltes erscheinen“. Derartige schwerwiegende Vorwürfe sind seit langem nicht in aller Öffentlichkeit gegen die botanische Systematik erhoben worden. Es ist festzustellen, daß der Verfasser sie ausschließlich auf Grund formaler Gesichtspunkte erhebt, und daß sie nur möglich geworden sind, indem er die geographisch-morphologische Arbeitsmethode mit einer rein formalen Darstellungsmethode verwechselt. Daß M a t t f e l d mit seinen Bedenken recht hat, beweist der Verfasser am besten dadurch, daß sein „System“ der Gattung *Larix* nur eine einzige Art enthält — die also mit dem Gattungsbegriff zusammenfällt, daher überflüssig ist! — mit 6 Unterarten ersten Grades und 13 Unterarten zweiten Grades. Es kann hier nicht im einzelnen das Bedenkliche nachgewiesen werden, das in der Verquickung der Begriffe „Vikariismus“ und „Subspezies“ liegt, wie es ebenso aus Raummangel unmöglich ist, eingehend auseinanderzusetzen, daß beide Beispiele des Verfassers, *Larix* und *Abies*, aus gewichtigen morphologischen, entwicklungsgeschichtlichen wie geographischen Gründen eine so schematische Schablonisierung, wie sie der Verfasser vornimmt, nicht zulassen, diese Darstellung als keineswegs eine „höhere Einsicht“ in die verwandtschaftlichen Beziehungen erlaubt, sondern im Gegenteil gänzlich falsche Vorstellungen erwecken muß. Es ist auf das Tiefste zu bedauern, daß der Verfasser sich aus so rein äußerlichen Gründen über historische Gegebenheiten, wie sie aus der Verschiedenheit der Erfordernisse in Zoologie und Botanik sich entwickeln mußten, hinwegsetzt und sich zu so schweren Vorwürfen verleiten läßt. Es ist aber befremdlich, daß der Vorschlag des Verfassers, ohne daß er zur Klärung und sachlichen Stellungnahme vorher den in erster Linie interessierten Kreisen zur Erörterung gestellt wurde, womit verhütet worden wäre, daß verwirrende und unklare Gedankengänge und unfertige Vorschläge einem nicht sachkundigen Publikum als Modernisierung empfohlen werden, einer größtenteils aus wissenschaftlichen Laien zusammengesetzten Leserschaft vorgesetzt wurde, wodurch der so schon schwierige Kampf, den die systematische Botanik gegen Verständnislosigkeit und Voreingenommenheit zu führen hat, von einer Seite erschwert wird, die meines Erachtens die Verpflichtung zu peinlichster Objektivität und Sachlichkeit hat.

Dr. Kurt Hueck: Pflanzengeographie Deutschlands. — Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde. Vollständig in 20 Lieferungen. Hierzu als Abbildungsprobe Tafel XXX.

Der Aufschwung, den die vegetationskundliche Forschung nunmehr in den letzten Jahren auch in Deutschland erlebt hat, läßt dem neu erscheinenden Werk Huecks eine besondere Bedeutung zukommen.

Das Werk stellt sich die Aufgabe, die Abhängigkeit der Vegetation von den Gegebenheiten der einzelnen deutschen Landschaften, d. h. von Klima, Relief und den geologischen und bodenkundlichen Verhältnissen, aufzuzeigen und zu schildern. Es sind also überall geographische Gesichtspunkte stark in den Vordergrund gerückt. An ausgesuchten Beispielen soll ein Bild der verschiedenen deutschen Vegetationsgebiete entworfen werden, von denen insgesamt 26 unterschieden werden.

Diese Arbeit setzt eine große Vertrautheit mit der vegetationskundlichen Struktur der deutschen Landschaft voraus. Die bisher erschienenen 13 Lieferungen des Werkes zeigen, daß der Verfasser diese Voraussetzung tatsächlich in hohem Grade erfüllt. Jede der Lieferungen überrascht durch die Fülle nicht nur rein botanischer Angaben, sondern auch solcher aus geologischem, klimatologischem und bodenkundlichem Gebiet. Dazu tritt die Fähigkeit des kurzen, aber klaren Ausdrucks, der das Studium erleichtert und die Arbeit auch für den Schulmann wertvoll macht, wie auch der Geograph und der Forstmann Nutzen aus ihr ziehen wird.

Der gestellten Aufgabe entspricht es, daß den Lieferungen nicht nur zahlreiche Karten im Text beigegeben sind, sondern daß das ganze Werk auch reichlich mit farbigen Vegetationskarten in einem einheitlichen Maßstab (1 : 1 300 000) ausgestattet wurde. Diese Karten bringen zum erstenmal in übersichtlicher Weise die Pflanzenwelt größerer Räume — z. B. Ostpreußen, Schleswig-Holstein, Harz und Thüringen — zur Darstellung. Sie schließen sich zum großen Teil aneinander an, so daß — von einigen weniger bedeutenden Landstrichen abgesehen — insgesamt erstmalig eine pflanzengeographische Karte von ganz Deutschland geliefert wird.

Ausgewählt gute Naturaufnahmen auf 80 Tafeln runden das Bild der einzelnen Landschaften ab.

Dem Verlag, der es ermöglichte, die Lieferungen zu dem erstaunlich billigen Preise von 2,20 Mark herauszubringen, gebührt dafür volle Anerkennung.

F e d d e.

Werner Lüdi: Beitrag zur regionalen Vegetationsgliederung der Appenninenhalbinsel. (Veröffentlichungen des Geobotanischen Instituts Rübel in Zürich, 12. Heft (1935), 212—239).

Zusammenfassung und zugleich Bericht über den vom Verfasser in Köln gehaltenen Vortrag.

Die Vegetation der Appenninenhalbinsel läßt sich bis zur Waldgrenze in drei Klimaxgebiete gliedern, über denen noch ein viertes, alpines Klimaxgebiet angedeutet ist. Diese Großformen der Vegetation verlaufen ausgesprochen zonal längs der Kette des Appennin. Wir unterscheiden als unterstes Klimaxgebiet das des *Quercion ilicis*. Dieses schließt die Poebene aus und erhebt sich im südlich davon gelegenen Gebiet bis zu einer Höhe von rund 200 m, wobei von Norden nach Süden keine wesentliche Veränderung der Höhengrenze festzustellen ist. Diese Stufe umfaßt das immergrüne Gebiet und ist die Mediterranstufe im engeren Sinne. In günstiger Lage und auf günstiger Bodenunterlage, besonders in der Küstennähe, steigt die immergrüne Gehölzvegetation beträchtlich in die darüber liegende Klimaxstufe hinauf.

Das zweite Klimaxgebiet ist das des *Quercion pubescentis*. Es umfaßt die Poebene und den südlichen Alpenrand, steigt als Höhenstufe im nördlichen Teile der Halbinsel bis auf etwa 1000 m Meereshöhe und hebt sich bis in den Süden auf etwa 1200 m Höhe. Nach seinem Florencharakter ist es als submediterranean zu bezeichnen. Im Mittelmeergebiet hat es seine optimale Entwicklung und strahlt in die wärmeren Teile Mitteleuropas und Westeuropas aus. *Castanea vesca* und die laubwechselnden Arten von *Quercus* bilden in Verbindung mit andern laubwechselnden Gehölzen von untergeordneter Bedeutung Wälder, die wir als Klimaxwälder ansprechen müssen, und die in ihrer floristischen Ausbildung ganz allgemein übereinstimmen. Meist schließen sich aber *Quercus* und *Castanea* als dominante Gehölze aus. Dies mag vorwiegend durch die Tätigkeit des Menschen bedingt sein, der auch das Verbreitungsgebiet der Edelkastanie stark ausgedehnt hat. Aber das Indigenat von *Castanea* erscheint nach ihrem heutigen Verhalten als Waldbaum und bestandbildendes Gehölz wohl möglich.

Nach oben schließt als drittes Klimaxgebiet das des *Fagion silvaticae* an, das die Waldgrenze bildet. Diese ist im nördlichen Appennin auf 1750 bis 1800 m anzusetzen, im mittleren Appennin auf 1850 bis 1900 m und im südlichen Appennin auf 2000 m. Stellenweise ist das *Fagion* in wesentlichem Umfange von *Abies-alba*-Beständen durchsetzt, so vor allem im nördlichen Appennin und im südlichsten Calabrien. Floristisch hat diese Klimaxgesellschaft im wesentlichen die gleiche Zusammensetzung wie in

Mittleuropa, ist also Mitteleuropa und den südeuropäischen Halbinseln gemeinsam. Die reichste Entwicklung nimmt sie wahrscheinlich in der Appenninenhalbinsel, in den nördlichsten Teilen der Balkanhalbinsel und in den nördlich anstoßenden Gebirgen, von wo aus sie nach Westeuropa und Nordeuropa ausstrahlt.

Über der Fagionstufe sind noch Spuren einer alpinen Klimaxgesellschaft, des *Empetretum-Vaccinium* gefunden worden, deren Verbreitung noch genauer zu erforschen ist. Sie ist nach ihrem floristischen Charakter nordisch-alpin, und ihr Auftreten in dem Appennin ist als Ausstrahlung von den Alpen her zu werten. Die gesamte Vegetation der alpinen Stufe mit Einschluß der subalpinen Hochstaudenbestände hat überhaupt nahe Beziehungen zu den Alpen und kann nicht mediterran im eigentlichen Sinne genannt werden.

Es geht also nicht an, das mediterrane Vegetationsgebiet der Appenninenhalbinsel durch eine quer über die Halbinsel verlaufende Linie vom mitteleuropäischen Vegetationsgebiet abzutrennen, gleichgültig, ob diese Linie nördlich oder südlich der Poebene durchgezogen werde. Die Klimaxformationen, als die maßgebenden und im Naturzustande am weitesten verbreiteten Vegetationsformen, verlaufen zonal längs des Appennins von Norden nach Süden, und von ihnen ist nur die tiefstgelegene, auf das Küstengebiet beschränkte, rein mediterran, während die höher gelegenen einen immer stärkeren mitteleuropäischen Einschlag aufweisen, der bis zu weitgehender Übereinstimmung führen kann.

Von stärkerer mediterraner Prägung als die Klimaxvegetation der höheren Stufen erweist sich die Vegetation der Anfangs- und Übergangsglieder der Vegetationsentwicklung, zu der auch die Bestände der Coniferen, vielleicht mit Ausnahme derjenigen von *Abies alba*, gerechnet werden. Hier entfaltet sich ein beträchtlicher mediterraner Artenreichtum, der aber in der natürlichen Vegetation nur einen kleinen Raum ausfüllen konnte. Durch die Tätigkeit des Menschen ist das Wohngebiet vieler dieser Arten gewaltig vergrößert worden, und viele sind wohl erst durch ihn zur Einführung gelangt.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Repertorium specierum novarum regni vegetabilis](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [BH_86](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarz Otto Karl Anton, Fedde Friedrich

Artikel/Article: [Besprechungen 108-113](#)